

INFOBLATT

BIODIVERSITÄT UND BIOTOPVERBUND

im Gemeinderaum

Warum man Biodiversität fördern soll.

Biodiversität beschreibt die Vielfalt des Lebendigen auf drei Ebenen:

Ebene 1: Die Vielfalt an **Ökosystemen**, also von Lebensgemeinschaften von Arten und ihren Wechselwirkungen mit der sie umgebenden unbelebten Umwelt.
z.B.: die Vielfalt an Wiesen-Typen

Ebene 2: Die Vielfalt an **Arten** von Lebewesen.
z.B.: die Vielfalt an verschiedenen Flockenblumen-Arten.

Ebene 3: Die **genetische Vielfalt** innerhalb einer Art.
z.B.: bringt eine Wiesen-Flockenblume aus den Zentralalpen andere „äußere und innere Werte“ mit, als eine aus dem Weinviertel. Die Arten passen sich an die sie umgebenden Bedingungen an, wodurch sich im Laufe der Evolution regional genetische Unterschiede entwickelt haben. Je höher die Biodiversität ist, desto stabiler ist das Ökosystem.



© Natur im Garten/A. Haiden

Ein Netzwerk an Lebensräumen ist für den genetischen Austausch zwischen Lebewesen erforderlich.

Wozu braucht es einen Biotopverbund?

Ein Biotopverbundsystem hat die **Verbindung einzelner naturnaher Landschaftselemente zum Ziel. Lebewesen sollen sich entlang dieses Netzwerkes bewegen, verbreiten und genetisch austauschen können. Der übergeordnete Zweck den ein Biotopverbund erfüllen soll ist die Förderung der Biodiversität.**

Nutzen für Gemeinden:

⊕ Die Bewegung der Arten erhöht die Artenzahl in den einzelnen Grünräumen, das macht sie widerstandsfähiger. Naturnahe, vielfältige Grünräume bleiben so auch nach extremeren Wetterereignissen „ansehnlich“ und erholen sich rasch davon.

⊕ Landschaften, die von einem Biotopverbund durchzogen und gegliedert werden, werden von Menschen als attraktiver wahrgenommen. Häufig werden Biotopverbundelemente auch als Naherholungsgebiete genutzt. Davon profitiert die Bevölkerungsentwicklung wie auch der Tourismus in einer Gemeinde.

⊕ Durch die Möglichkeit zu wandern, können sich Pflanzen und Tierarten genetisch austauschen. Ihren Populationen wird eine Anpassung an sich verändernde Klimaverhältnisse ermöglicht. Vielfalt und „Buntheit“ in der regionalen Kulturlandschaft wird so langfristig gefördert.



WORAUS BESTEHT EIN BIOTOPVERBUND?

Bestandteile

Im Biotopverbund werden Kernflächen durch Korridore und Trittsteinbiotope miteinander verbunden.

Kernflächen

Zu diesen zählen **Schutzgebiete** und andere **ökologisch hochwertige Flächen**, die genügend Ressourcen für das dauerhafte Überleben von Populationen verschiedener Arten bieten. So wie unsere Siedlungszentren den Menschen alles Lebensnotwendige bieten, geben Kernflächen den Arten mit ihren Strukturen alles was sie zum Leben brauchen.

Korridore

Sie dienen als **Verbindungsachsen zwischen Kernflächen**. Weisen sie gewisse Qualitäten auf, können wandernde Arten auch vorübergehend in ihnen leben. Sind sie nicht von ausreichender ökologischer Qualität, aber immer noch lebensfreundlicher als die sie umgebende Landschaft, dann werden sie von den Arten rasch durchwandert. Vergleichbar ist das mit einer Autobahn, auf der wir Menschen zwar rasch vorankommen, aber uns nicht lange aufhalten wollen.

Tipp: Gehölzstrukturen als Korridore

Hecken sind ideale Korridore im Grünraum und in der Kulturlandschaft. Durch den Heckentyp „Heimische Vielfaltshecke“ werden Tierarten die bei uns heimisch sind, besonders gut gefördert. Sie finden hier Unterschlupf, Nahrung und Lebensraum. Details unter: www.naturimgarten.at/heimische-vielfaltshecke

Trittsteine

Trittsteine sind für die wandernden Arten wie Raststationen am Weg, dem Korridor. Hier können sich die Individuen verschiedener Arten zwar eine Weile aufhalten, aber um dauerhaft eine Population aufzubauen reicht die Aufenthaltsqualität nicht. Aus den wenigsten Raststationen werden auch Ortschaften. Aber es ist wichtig, dass sie am Weg liegen, sonst würde der „Sprit“, in dem Fall Pollen, Nektar oder andere Energiequellen vielleicht nicht bis ans Ende der Reise, zum Beispiel einem strukturreichen und großen Schutzgebiet, reichen.



© Natur im Garten/M. Benes-Oeller

Der Biotopverbund ist ein erster Schritt der Renaturierung. Kernflächen sind für die Zielarten ein essentieller Lebensraum.



© Natur im Garten/A. Haiden

Zusammenhängende Grünflächen, wie Alleen, Gehölzstreifen oder Hecken, bilden Korridore, welche erst das Wandern von Arten ermöglichen.



© Natur im Garten/D. Tüchler

Extensiv bewirtschaftete Naturwiesen dienen als Trittsteine und Korridore und bieten Futter und Lebensraum für viele Insekten, Vögel und Säugetiere.



ELEMENTE IM GEMEINDERAUM UND DEREN QUALITÄT FÜR DEN BIOTOPVERBUND

Extensive Grünflächen

Grünflächen, die so geplant und angelegt werden, dass sie später extensiv gepflegt werden, können vor allem als Korridore dienen und das Potential zu Trittsteinen entwickeln. Zu diesen Flächen zählen:

Extensive Staudenrabatten mit einem hohen Anteil an Wildstauden:

Staudenbeete bringen **natürliche Farben- und Formenvielfalt** in Grünräume und benötigen dabei langfristig nur **wenig Pflege**. Um als ökologisch hochwertige Korridore oder Trittsteine fungieren zu können, sollte bei der Auswahl von Zierpflanzen ausschließlich auf ungefüllte Arten und Sorten geachtet werden. Ein möglichst hoher Anteil an heimischen Wildstauden ist eine Möglichkeit den Pflegeaufwand zu reduzieren, da diese an die Standortbedingungen am besten angepasst sind. Auch die Anpassung an die heimische Tierwelt zeichnet die ökologische Hochwertigkeit extensiver Staudenrabatten aus. Die Pflanzung von Wildstauden entlang einer Gehölzstruktur als Saum ist biodiversitätstechnisch besonders hervorzuheben. Sie verbinden die freie Grünfläche mit Gehölzelementen, bieten damit noch mehr Arten auf derselben Fläche Lebensraum und werden wie andere Staudenpflanzungen nur einmal im Jahr vor dem Neuaustrieb geschnitten.



Pflanzpläne für kommunale Staudenbeete mit Wildstauden finden Sie unter www.naturimgarten.at/projekt-symbio.html

Regionaltypische Wiesen:

In Mitteleuropa haben **ein Drittel aller Farn- und Blütenpflanzen** ihr Hauptvorkommen in Wiesen und Weiden. Tausende Tierarten sind hier zuhause. Seit den Fünfziger Jahren ist allerdings der Anteil des Grünlandes frischer, nährstoffarmer Standorte der Tieflagen um mehr als 90% zurückgegangen, weshalb dieser Lebensraum zu den bedrohtesten Lebensräumen in Österreich gehört. Jeder Quadratmeter naturnahe

Wiese mit regionaltypischen Wildarten zählt daher, egal ob in Privatgärten, dem öffentlichen Grünraum oder im Straßenbegleitgrün.

Tipp: Blumenwiesen anlegen

Alle Infos zum Thema Blumenwiese finden Sie unter www.naturimgarten.at/blumenwiesen-anlegen



© J. Brooks

Große Wiesenflächen können auch stufenweise gemäht werden. Dabei wird eine Hälfte gemäht, die zweite Hälfte folgt einige Wochen später, so bleibt stets ein Refugium für die Tierwelt stehen.

Artenreiche Kräuterrasen-Flächen:

Ein bunter, artenreicher Kräuterrasen ist zum einen **extensiver in der Pflege** als ein grasdominierter Gebrauchsrasen, andererseits ist er auch **widerstandsfähiger gegenüber Extremwetterereignissen**. Diese Flächen dienen nicht spezialisierten Insektenarten wie der Honigbiene als verlässliche Pollen- und Nektarquellen, auch wenn gerade wenig blüht. Gegenüber den herkömmlichen Rasenflächen dienen sie als kleine „Raststationen“ oder passable Korridore für einige Kleintiere. Ihr Wert im Biotopverbund erhöht sich, wenn diese direkt an Säume oder Wiesen angrenzen, um während des Mähdurchgangs als Ausweichfläche für Insekten zu dienen.

Naturnah bepflanzte Versickerungsmulden:

Diese Flächen helfen uns im öffentlichen Grünraum das **Entwässerungssystem zu entlasten sowie Niederschlagswasser möglichst lange vor Ort zu halten**. Werden sie mit regionaltypischen Wildstauden für wechselfeuchte Standorte bepflanzt oder besät, sind diese Flächen sowohl pflegeleicht als auch „Tankstelle“ für viele heimische Tierarten. Außerdem können auch hier die über den Winter stehenbleibenden Vertikalstrukturen als Entwicklungsraum für überwinterte Insektenformen dienen. Diese linearen Strukturen im Siedlungsraum bieten sich als Korridore an und werden von einigen Tierarten auch als Trittsteine genutzt.





© J. Brooks

Jede Fläche, die sich für die Wiesenpflege eignet, ist ein Trittstein in der Kulturlandschaft, um Austausch und Bewegung von heimischen Pflanzen- und Insektenarten zu ermöglichen

Naturnahe Gehölzstrukturen

Gehölzgruppen, die sich aus heimischen Wildsträuchern und Bäumen zusammensetzen dienen als Trittsteine in der Kulturlandschaft. Wenn der Anschluss zu umliegenden Windschutzgürteln möglich ist, können sie auch als Korridore durch die Kulturlandschaft fungieren.

Davon profitieren verschiedene Insekten, wie z.B. Schmetterlingsarten, die als Raupenfutter bestimmte Wildgehölze brauchen. Viele Vogelarten nutzen geschlossene Wildstrauchhecken nicht nur zur Futtersuche, sondern vor allem als Nistmöglichkeit. Eine große Zahl an Säugetierarten sind auf diese Elemente angewiesen um **Deckung, Kinderstube und Nahrung** im Siedlungsraum wie in der Kulturlandschaft zu finden.

Tipp: Heckenpflanzung

Unter www.willheckehaben.at finden Sie Infos und Planungshilfen zu Heckenpflanzungen.

Bestehende Altbaumbestände sollten in das Gehölzgruppen-Trittstein-System mit eingebunden werden, da ihr ökosystemischer Wert ab einem gewissen Alter unverzichtbar und ihre Ökosystemleistungen unbezahlbar sind.

Tipp: der ökologische Wert der Baumarten

Infos zum ökologischen Wert der Baumarten finden Sie in der Broschüre „Der Klimabaum“ und im Infoblatt „Der Wert des Baumes“.



© Natur im Garten / B. Haidler

Zusätzlich zum neuen Lebensraum der entsteht, kühlen und dämmen Kletterpflanzen Gebäude.

Grüne Flachdächer und Fassaden

Durch die Begrünung von Fassaden und Flachdächern wird „Graue Infrastruktur“ durch „Grüne Infrastruktur“ ergänzt.

Sie werden zu nutzbaren Lebensräumen für Pflanzen und Tiere, wo zuvor unüberwindbare Betonwüste war. Für sogenannte „Biodiversitätsdächer“ geeignet sind Flach- und Vordächer. Die Modellierung der Substratschicht und das Einbringen von Totholz oder unbewachsenen Sandflächen fördern den Strukturreichtum und damit die biologische Vielfalt. Für die Bepflanzung werden am besten heimische Wildpflanzen gewählt, die an magere, sonnige und trockene Verhältnisse angepasst sind. Nach der Pflanzung müssen vor allem Gehölzkeimlinge aber auch andere „per Luftpost“ eingetragene Beikräuter im Auge behalten und bei Bedarf entfernt werden. Auch die Entwässerung sollte regelmäßig kontrolliert werden.

Die Begrünung von Fassaden bietet etwas weniger Arten Nahrung und Unterkunft, ist aber auf jeden Fall einer ausschließlich anorganisch gestalteten Fassade vorzuziehen.

Tipp: Fassadenbegrünung

Wie und womit Fassaden ergrünen finden Sie im Infoblatt „Begrünung mit Kletterpflanzen“.



© Natur im Garten / A. Leithner

Gerüstkletterpflanzen mit Kletterhilfen.



Sonderstandorte und Entwicklungszonen

Sonderstandorte wie Feuchtbiopte, Steinhäufen, Trockensteinmauern oder unbewachsene Erdbrisse bieten sehr spezialisierten Tier- und Pflanzenarten Trittsteine.

Für Arten mit geringem Flächenbedarf stellen **Sonderstandorte** auch Kernflächen dar. Da die meisten tierischen und pflanzlichen Bewohner von Sonderstandorten stark an diese gebunden sind, ist es wichtig sie nach der Anlage in Ihrer Qualität zu erhalten. Kleine Biotope werden also vor der Verlandung bewahrt, Trockensteinmauern werden regelmäßig gewartet, offene Erdflächen von Bewuchs freigehalten etc.

Entwicklungszonen wie Asthäufen oder „Wilde Ecken“ stehen dem gegenüber.

„Wilde Ecken“ in denen sich Pflanzen wie die Brennnessel ausbreiten können, sind solche Entwicklungsräume, in die nach der Anlage nicht mehr eingegriffen wird.

Naturnahe Gärten fördern

Alle beschriebenen Elemente und noch weitere finden sich im privaten Grünraum in Form von Naturgartenelementen wieder.

Aufgrund der großen Zahl an Quadratmetern, die im Siedlungsraum als private Gartenflächen genutzt werden, ist die Förderung von naturnaher Gartengestaltung sowie deren ökologische Pflege ein essentielles Puzzle-Teil, um ein **zusammenhängendes Biotopverbund-System im Gemeinderaum aufzubauen**. Es ist zwar jeder Garten eine Insel, jedoch können viele Inseln zusammen, eingebettet im großen Ganzen und miteinander verzahnt ein reiches Spektrum an Lebensräumen bieten und so als breiter Korridor oder großzügige Trittsteine dienen.

Tipp: Naturgartenelemente fördern

- Infobroschüre „Naturnahe Gartengestaltung“ www.naturimgarten.at/naturnahe-gartengestaltung
- „Der Weg zur Plakette“ www.naturimgarten.at/plakette



© Natur im Garten / M. Beneš-Oeller

In Totholz- oder Asthäufen, Natursteinmauern, Sandarien oder Wilden Ecken entwickeln sich unzählige Tiere wie Käfer, Schmetterlinge oder Eidechsen.



© Natur im Garten / T. Steiner

Lücken und Ritzen bieten Unterschlupf für viele Lebewesen.



© A. Haiden

Feuchtbiopte im Garten sind Anziehungspunkte für eine Vielzahl an Lebewesen.



© Natur im Garten / A. Haiden

Vielfältige Bepflanzung schafft ein natürliches Gleichgewicht.



STÖRFAKTOREN FÜR DEN BIOTOPVERBUND

Wenn eine Gemeinde Korridore schafft, durch die Trittsteine verbindet und Anbindung an nahegelegene Kernflächen wie Schutzgebiete ermöglicht, dann investiert sie in die Widerstandsfähigkeit ihrer Grünflächen. Langfristig ist der Erfolg dieser Bemühungen abhängig vom Eindämmen bestimmter Störfaktoren, die sich negativ auf die Biodiversität auswirken. Alle Faktoren, die die Bewegung von Arten im Biotopverbund unterbrechen, mindern den positiven Effekt des Biotopverbundes auf die lokale biologische Vielfalt. Zu diesen Faktoren zählen:



© V. Lanc

Künstliches Licht verursacht schwere Folgen für die Tierwelt.

Vogelschlag

Vögel nehmen spiegelnde Flächen häufig nicht als Hindernisse wahr und verunglücken nach einer Kollision oft tödlich. Mögliche Gegenmaßnahmen sind:

- Bei Gebäuden des öffentlichen Raumes sollten in der Planung Durchsichten vermieden werden. Scheiben sollten einen geringen Außenreflexionsgrad aufweisen. Auch Insektenschutzgitter vermeiden Spiegelungen. Markierungen, Schutzstreifen oder Jalousien schwächen Spiegelungen ab. Einzelne, mit mehr als handflächengroßem Abstand aufgeklebte Greifvogelbilder sind zwar beliebt, helfen aber nicht.
- Vor stark spiegelnden Flächen sollten keine Gehölze gepflanzt werden. Außerdem sollten auch keine Futterstationen oder Nistkästen in Fensternähe montiert werden.



© Natur im Garten / M. Benes-Oeller

Farbige Markierungen, Milchglasstreifen, Muster oder Jalousien am Fenster dienen als effektiver Vogelschutz.

Insektenfeindliche Beleuchtung

Lampen im Außenbereich strahlen meist kalt-weißes Licht aus, das dem Farbspektrum des Mondes ähnelt. Insekten werden davon angezogen, fliegen stundenlang vor diesen Lichtkörpern herum bis sie vor Erschöpfung verenden oder verbrennen.

Auch der Orientierungssinn von Zugvögeln wird gestört. Lichtverschmutzung muss deshalb reduziert werden.

Dies geschieht indem,

- künstliche Lichtquellen nur dort leuchten, wo sie für die Sicherheit unverzichtbar sind;
- nur naturverträgliche Lampentypen wie warmweißleuchtende LED's (Lichtstärke max. 3000 Kelvin, Lichtintensität max. 1000lm) eingesetzt werden;
- nur nach unten gerichtete Leuchtkörper ohne Streulicht verwendet werden;
- die Beleuchtungsdauer und Intensität eingeschränkt wird: durch Dimmen, Bewegungsmelder, reduzierte Lampenzahl oder die Reduzierung auf Beleuchtungskernzeiten.



© V. Lanc

Nach oben gerichtetes Licht ist eine Ressourcenverschwendung und tötet täglich Milliarden Insekten. Full-Cut-Off Leuchten hingegen erhellen nur den Zielort bzw. den Weg und reduzieren die Blendung. Zu später Stunde sollte Licht ausgeschaltet werden.



Invasive Neophyten

Die flächige Ausbreitung invasiver Arten kann Populationen heimischer Arten verdrängen und gefährden. Ihre Ausbreitung muss beobachtet und fachgerecht eingedämmt werden.

Tipp: Neophyten im öffentlichen Grünraum

Informationen zu den häufigsten Arten und zur fachgerechten Eindämmung finden Sie in der Informationsbroschüre „Neophyten im öffentlichen Grünraum“: www.naturimgarten.at/neophyten

Einsatz von unselektiven Pestiziden

Der unsachgemäße Einsatz von Pflanzenschutzmitteln für „Nichtzielorganismen“ kann verheerende Auswirkungen auf die lokale Artenvielfalt und Individuenzahlen haben. Auch biokonforme Pflanzenschutzmittel sollten nur zuallerletzt und sachkundig eingesetzt werden.

Vielfaltsschädigende Pflege

Viele Pflegemaßnahmen haben direkte negative Auswirkungen auf Tierpopulationen. Folgende Maßnahmen sollten unbedingt vermieden werden:

- das Mulch-Mähen von Wiesenflächen
- die Wiesenmahd mit saugenden oder schnell rotierenden Geräten
- der Einsatz von chemisch-synthetischen Mineraldüngern
- zu häufige Mahd bei Wiesen und Kräuterasen oder der falsche Schnittzeitpunkt
- zu häufiger oder intensiver Schnitt bei Hecken
- nicht fachgerechte Schnittmaßnahmen an Bäumen

Tipp: „Natur im Garten“ Partnerbetriebe

Partnerbetriebe und PlanerInnen in der Gartengestaltung finden Sie unter www.naturimgarten.at/partnerbetriebe

MASSNAHMEN FÜR EIN REGIONALES BIOTOPVERBUND-KONZEPT

Wie der Biotopverbund selbst, so funktionieren Initiativen in diese Richtung durch das Zusammenwirken der verschiedenen Strukturen.

Für die Planung und das zukünftige Pflegemanagement eines regionalen Biotopverbundkonzeptes sollten deshalb idealerweise alle angrenzenden und beteiligten Strukturen berücksichtigt werden. In diesem Sinne ist der Austausch mit zuständigen Institutionen aus den angrenzenden Landnutzungsgruppen wie etwa Landwirtschaft, Straßenmeisterei, Forstwirtschaft, Bahn, Gewässerinstandhaltern sinnvoll.

Gemeinsam können verschiedene Maßnahmen für die Erstellung eines regionalen Biotopverbund-Konzeptes erarbeitet werden:

Erstellung eines lokalen Biotopverbundplanes:

Wenn es einen Überblick über die im Gemeinderaum bereits vorhandenen Elemente und Kenntnis über an den Gemeinderaum angrenzende Kernflächen gibt, können zukünftige Verbindungskorridore zwischen den Elementen geplant werden. Bei Planungen, die den öffentlichen Grünraum betreffen, sollte dieses Konzept für die Realisierung eines regionalen Biotopverbundes unbedingt mitberücksichtigt werden.



© Christine Rottenbacher

Vernetzung von Siedlungs- und Landschaftsräumen mit Grünen Infrastruktursystemen.

Pflegeplan:

Das Gelingen naturnaher Gestaltung hängt direkt mit vielfaltsfördernder Pflege zusammen. Bei jeder Begrünungsform sollte diese in Form eines Pflegeplanes erarbeitet und in einer für alle beteiligten Personen nutzbaren Form festgehalten werden.

„Natur im Garten“ berät Sie gerne bei Fragen zur vielfaltsfördernden Pflege!

Verwendung regionaltypischer Arten

Bei Neuanlagen von Begrünungsformen sollte regionaltypischen Wildpflanzen-Arten der Vorzug gegeben werden. Evolutionsbiologische Anpassungen zwischen den heimischen Wildpflanzen und der lokalen Tierwelt ergeben ein dicht verwobenes Netz an gegenseitigen Wechselwirkungen. So kann auch die genetische Vielfalt innerhalb der Arten gefördert werden.

Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung

Wie bei allen Projekten, die den Gemeinderaum betreffen, ist es wichtig die Bevölkerung über Hintergründe und Maßnahmen zu informieren. Vielleicht kann auch ein Maskottchen Symbol für gemeinsame Bemühungen in der Region sein wie z.B. die Sumpfgladiole für das Rheintal oder das Ziesel in Perchtoldsdorf. BürgerInnen können sich beteiligen, indem sie Beet- oder Baumpatenschaften übernehmen. Gemeindezeitungsbeiträge können immer wieder über tierische oder pflanzliche „Ureinwohner“ berichten, die von den gesetzten Maßnahmen profitieren.



© Natur im Garten / J. Brocks

Langhornmotten und Widderchen erfreuen sich an der Witwenblume.



© Hartmut Schäfer

Ein Beispiel für ein sympathisches Identifikationssymbol für die Bemühungen einer Region und für ihre regionale Biodiversität ist das Ziesel. Der Verein „Freunde der Perchtoldsdorfer Heide“ setzt sich unermüdlich für Bildungs- u. Naturschutzarbeit in seinem Sinne ein.

SYM:BIO-Projekt

Das grenzüberschreitende Interreg-Projekt SYM:BIO (ATCZ234) vernetzt und mobilisiert Akteur*innen in Tschechien, Wien und Niederösterreich und zeigt das große Potenzial öffentlicher Grünflächen und naturnaher Gärten zur Klimawandelanpassung auf.

Gemeinsam mit den Projektpartnern Bio Forschung Austria, Mendel Universität Brunn, ZERA Agentur, NÖ ABB und „Natur im Garten“ GmbH werden im Projektgebiet Wien, Niederösterreich, der Region Vysočina und Südmähren Strategien zur Klimawandelanpassung, sowie Methoden zur biodiversitätsfördernden und trockenheitsangepassten Bewirtschaftung von Grünflächen und Gärten erforscht, erprobt und vorangetrieben.

Weitere Informationen finden Sie unter

- www.naturimgarten.at/projekt-symbio.html
- www.at-cz.eu/at/ibox/pa-4-nachhaltige-netzwerke-und-institutionelle-kooperation/atcz234_symbio

Am Ende der Projektlaufzeit fließen die Erfahrungen und Strategien aller Projektpartner in einem SYM:BIO Leitfaden zu Biodiversitätsförderung und trockenheitsangepassten Maßnahmen für öffentliche Grünflächen und Gärten zusammen.

Kontakt: „Natur im Garten“ GmbH, Am Wasserpark 1, 3430 Tulln, gartentelefon@naturimgarten.at, www.naturimgarten.at, +43 (0)2742/74 333

Impressum: Medieninhaber: „Natur im Garten“ GmbH;
Text: Luzia Marchsteiner; Redaktion: Theresa Steiner, Katja Batakovic;
Fotos: © Natur im Garten/ M. Benes-Oeller, D. Tüchler, M. Liehl-Rainer,
B. Haidler, A. Haiden, S. Streicher, J. Brocks, H. Schäfer; Grafiken:
© V. Lanc, C. Rottenbacher; Layout: socher-mit-e.at; © Juli 2022

Das Projekt ATCZ234 - SYM:BIO wird von der Europäischen Union durch den Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung im Rahmen des Programms INTERREG V-A Österreich-Tschechien 2014-2020 kofinanziert.